

# Die Radiopredigten

Auf Radio SRF 2 Kultur und Radio SRF Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Barbara Kückelmann, röm.-kath.

23. November 2014

## Entscheidend sind immer die Menschen

Mt 25, 31-46 und Ez 34, 11-12.15-16

Liebe Hörerin, lieber Hörer, guten Morgen.

Mit dem heutigen Sonntag geht das Kirchenjahr zu Ende. Die reformierte Tradition spricht vom „Ewigkeitssonntag“, und in vielen Gottesdiensten wird der Verstorbenen gedacht. Die katholische Kirche feiert heute das „Christkönigsfest“.

Wenn etwas zu Ende geht, dann ziehen wir Bilanz. Silvester zum Beispiel ist für manche Menschen so ein Datum, der Geburtstag oder andere Wendemarken in der persönlichen Lebensgeschichte. Viele Menschen nehmen solche Tage zum Anlass zurück zu schauen, sie freuen sich an dem, was glücklich ist, sie legen ab und lassen hinter sich, was weniger gut war. Dadurch bekommen sie wieder einen neuen, einen freieren Blick. Unverkrampft können sie in die Zukunft schauen, sie können wieder durchatmen und weitergehen.

Genauso verstehe ich dieses Fest am Ende des Kirchenjahres. Es geht um ein Bilanzziehen, um ein gemeinsames Zurückschauen. Wie haben wir dieses Kirchenjahr erlebt und gestaltet? Was ist uns gelungen, was haben wir zu wenig bedacht oder gar versäumt? Diese Bilanz soll helfen, dass wir uns wieder neu ausrichten können, vielleicht so etwas wie einen Kompass für unser Leben finden – als Individuen und als kirchliche Gemeinschaft.

Dazu bietet uns die Bibel heute zwei Texte mit starken Bildern an. Gerne lade ich Sie ein, diese Bilder mit mir anzuschauen und sie zu befragen, ob sie hilfreich sind und inwieweit sie uns eine Perspektive zeigen können.

Im ersten Testament, im Buch Ezechiel, wird von Gott erzählt. Wie ein Hirte will er sich selber um seine Schafe kümmern. Der Hirte mit seinen Schafen: ein Bild, das viel aussagt in einer Gesellschaft, die von der Viehwirtschaft lebt. Nomaden konnten darin ihren ganz normalen Alltag wieder entdecken.

Wir leben heute anders, wir machen andere Erfahrungen. Deshalb haben viele beim Bild vom Hirten mit seinen Schafen eine Idylle vor Augen, heiter und sanft – aber auch kraftlos und harmlos. Andere mögen vielleicht geprägt sein von einer bestimmten, einseitigen Art der kirchlichen Verkündigung. Denn lange Zeit wurde dieses Bild so gedeutet: Ihr seid die Schafe, ihr kennt den Weg nicht, ihr verlauft euch, ihr müsst euren Hirten gehorchen. Interessanterweise war es häufig nicht nur Jesus, der als Hirt bezeichnet wurde, sondern selbstverständlich auch die Priester, Bischöfe und der Papst. Und die wussten schon genau, wo es lang geht.

Wie anders erzählt doch die Bibel in ihren Bildern von den Schafen und vom Hirten, so etwa der zweite Text des heutigen Sonntags. Es ist die große Gleichnisrede vom Weltgericht, von Matthäus in seinem Evangelium beschrieben im Kap 25:

*Wenn der Menschensohn kommt, am Ende von Zeit und Welt, so erzählt Mt, dann werden alle Völker vor ihm zusammengerufen werden, und er wird sie einteilen, wie ein Hirte die Schafe von den Böcken scheidet: die Schafe auf der rechten Seite, die Böcke auf der linken. Beiden Gruppen wird gezeigt, im Rückblick, wie sie sich verhalten haben, als sie Hungernden begegnet sind, Fremden und Obdachlosen, Gefangenen und Kranken. Die einen, jene auf der rechten Seite, haben die Not wahrgenommen, sie haben geholfen, sich den Leidenden zugewandt, die anderen nicht. Beiden Gruppen sagt der Menschensohn am Schluss: Was ihr für einen meiner geringsten Brüder und eine meiner geringsten Schwestern getan habt – oder nicht getan habt –, das habt ihr mir getan - oder eben, das habt ihr auch mir nicht getan.*

*(nach Mt 25, 31-46)*

Aufs erste Hören mag das befremdlich klingen – soll ich mir Jesus oder Gott wirklich so vorstellen? Mit strengem Blick auf dem Richterstuhl sitzend, das Sündenregister in der Hand, den Zeigefinger erhoben? Dem ich ausgeliefert bin wie ein wehrloses Schaf?

Bei genauerem Hinhören entdecke ich, wie hilfreich dieses Bild ist für unsere Bilanz am Ende des Kirchenjahres. Denn etwas ist ja sehr erstaunlich: die Menschen, die vor diesem Weltenrichter versammelt sind, fallen buchstäblich aus allen Wolken, als sie hören, es sei Christus selber gewesen, den sie in den Armen und Bedürftigen angetroffen haben. Niemand von ihnen hat das im entscheidenden Moment gewusst oder geahnt. Sowohl die Menschen auf der rechten als auch jene auf der linken Seite fragen sich: Ja, wann ist denn das alles passiert, wann hat es sich ereignet, wovon du da redest?

Was ihr dem Geringsten meiner Brüder und Schwestern getan habt - oder eben nicht getan habt - das ist entscheidend. Darum soll es euch gehen im Leben!

Wenn wir uns also fragen, was uns in diesem Kirchenjahr gelungen ist, was wir möglicherweise zu wenig bedacht oder gar versäumt haben – dann werden wir auf unsere Schwestern und Brüder verwiesen, auf die Menschen, mit denen wir zusammenleben – ganz nah, in unserem unmittelbaren Umfeld, und auf die Menschen, die so weit weg leben, aber immer präsent sind auf unseren Bildschirmen und Tablets.

Überrascht hat mich dabei, dass diese Geschichte überhaupt nicht moralisiert. Kein „du sollst“ und „du musst“, eher ein „schau einmal genau hin“. Schau dir an, was sich im Zusammenleben gezeigt und ereignet hat.

So bekomme ich, bekommen wir das Entscheidende in den Blick – im Rückblick, aber auch beim Blick nach vorne, in die Zukunft. Dieses Bild ist wie ein Kompass in unserer Hand. Die Kompassnadel richtet sich eindeutig aus. So eindeutig verweist dieses Bild auf die Menschen. Dass sich in ihnen Christus zeigt, das ist die grosse Verheissung am Ende des Kirchenjahres.

Wie wohltuend anders redet doch dieses Bild vom Hirten und seinen Schafen, von Gott und von den Menschen. Zwar werden auch hier die Menschen mit Schafen verglichen. Aber in diesem Bild sind sie keineswegs hilflos und harmlos. Ihnen wird Grossartiges zugetraut, vielleicht das Grösste überhaupt: Gott in der Welt erfahrbar zu machen. Denn dieser Gott im Gleichnis vom Weltgericht nimmt uns ja unsere Verantwortung nicht ab. Kein Christkönig greift in die Geschichte ein und übernimmt, was unsere Aufgabe ist. Niemals wird Gott ein Machtwort sprechen.

Im Gegenteil: Gott hat nur uns. Menschen wie Sie und mich. Wir entscheiden tagtäglich durch unser Tun, durch unser Verhalten,

durch unsere Haltungen, auf welche Seite wir uns schlagen. Ob wir so bei den Menschen sind, dass sie Göttliches erfahren.

Damit uns das gelingt, wenigstens dann und wann, brauchen wir Ermutigung und Bestärkung, Nahrung und Trost. Das finde ich in den Versen aus dem Buch Ezechiel, Kap 34, der ersten biblischen Lesung des heutigen Sonntags. Auch hier steht das Bild vom Hirten und seinen Schafen im Zentrum, mit noch einmal etwas anderen Akzenten. Ich möchte dieses Bild an den Schluss meiner heutigen Gedanken stellen und Ihnen, liebe Hörerinnen und Hörer, mit auf den Weg geben – in das Neue hinein, das auf uns wartet, in unsere Alltage und in einen hoffentlich wunderschönen Sonntag hinein:

*Jetzt will ich meine Schafe selber suchen  
und mich selber um sie kümmern, spricht Gott.  
Ich hole sie zurück von all den Orten,  
wohin sie sich am dunklen, düsteren Tag zerstreut haben. Ich werde meine Schafe auf die  
Weide führen,  
ich werde sie ruhen lassen.  
Die verloren gegangenen Tiere will ich suchen,  
die vertriebenen zurückbringen,  
die verletzten verbinden,  
die schwachen kräftigen,  
die fetten und starken behüten.  
Ich will ihr Hirt sein und für sie sorgen, wie es recht ist.*

(Ez 34, 11.12c.15-16)

Barbara Kückelmann  
Mittelstrasse 6a, 3012 Bern  
[barbara.kueckelmann@radiopredigt.ch](mailto:barbara.kueckelmann@radiopredigt.ch)

*Auf Radio SRF 2 Kultur und auf Radio SRF Musikwelle um 9.30 Uhr (kath.) und  
um 9.45 Uhr (ref.)*